

Fünfzehntes Kapitel.

Allgemeine Vorschriften zur Jagd mit der Flinte.

Obſchon die hier folgenden Vorſchriften dem erfahrenen Jäger geringfügig und überflüſſig ſcheinen dürften, bin ich doch überzeugt, daß daß der junge Schütze nicht ungern hier die Anfangsgründe ſeiner Kunſt, und einigen Unterricht finden wird, der ihm den Mangel der Erfahrung einigermaßen erſetzt. Ich will daher hier einige allgemeine Regeln über die Ausübung der Jagd mit der Flinte geben.

Erſtens muß man auf die Verſchiedenheit der Jahreszeiten und des Wetters Rückſicht nehmen; ſo auch auf die Temperatur der Luft und ſelbſt auf die Stunden des Tages, die dem Schießen mehr oder weniger günſtig ſind. Bey warmem Wetter muß man auf den Ebenen und in freyen Gegenden jagen, und dabey nicht vergeſſen, daß während der Hitze des Tages das Geflügel feuchte Plätze, Moräfte, wo wenig Waſſer und hohes Gras iſt,
die

die Ufer der Flüsse und Teiche, und gegen Mitternacht liegende Anhöhen liebt. In kalter Witterung hingegen findet man es gewöhnlich an kleinen gegen Mittag liegenden Anhöhen, an Heckenjähnen, im Haidekraut, auf Stoppelfeldern und auf Weideplätzen, wo viel Ginster und Farnkraut wächst. Bey hartem Frost aber geht es in das Dickigt, in niedere Gegenden und Sümpfe, wo es eben sowohl gegen die Kälte, wie zu einer andern Zeit gegen die Hitze, Schutz sucht. Diese Regeln finden jedoch größtentheils nur statt, wenn es außerordentlich warm oder strenge Kälte ist, weil dann der Hase und das Rebhuhn mehrentheils die Ebenen und freyen Niederungen verläßt. Uebrigens kann man in bewachsenen Gegenden an alles Wild leichter kommen, das heißt in der Jägersprache: es hält besser, als im Freyen; man hat daher einen doppelten Vortheil, wenn man in jenen jagd.

Immer muß der Jäger des Morgens ausgehen, wenn der Thau noch liegt. Zu dieser Zeit sind die Schäfer mit ihren Heerden, und die Landleute mit ihrem Gespann noch nicht über alle Felder gezogen, und haben nur wenig Wild aufgezagt; auch ist die Fährte von der vorhergehenden Nacht

Nacht noch warm, und wird um so leichter von den Hunden gefunden. Gehet er im Gegentheile nicht so früh, verlieret er die Gelegenheit zum Schuß, die er den ganzen übrigen Tag nicht wieder findet.

Alle diese Vortheile werden jedoch durch die allgemeine Bemerkung aufgewogen, daß die Hühner nicht halten, so lange der Erdboden feucht ist; man darf daher nicht sehr früh nach ihnen gehen, bis der Thau weg ist.

Die Farbe des Kleides kommt bey dem Schützen ebenfalls in Betracht. Grün ist ohne allen Zweifel in jeder Jahreszeit am besten, so lange die Blätter noch auf den Bäumen sind. Trägt er ein Kleid von leuchtender Farbe, so lange die Felder noch grün sind, wird ihn das Wild leichter und auf eine größere Entfernung wahrnehmen. Im Winter hingegen muß er aus demselben Grunde ein dunkelgraues oder solches Kleid tragen, das der Farbe des dörren Laubes gleicht.

Es ist vortheilhaft, so viel als möglich gegen den Wind zu jagen; nicht allein um das Wild zu hindern, daß es die Ankunft des Jägers und Hundes bemerkt, sondern auch den Letztern dadurch in den Stand zu setzen, das Wild auf eine

viel größere Entfernung zu spüren. Ich sage: so viel als möglich, denn wenn man vorwärts und rückwärts gehet, um das Feld gut abzusuchen, ist es unmöglich, immer den Vortheil des Windes zu haben. Nimmt man sich jedoch vor, einen besondern Strich abzusuchen, wo man Wild zu finden erwartet, ist es durchaus nothwendig, gegen den Wind anzufangen, und das Feld so zu theilen und abzusuchen, daß man diesen Vortheil stets beybehält.

Man muß nie überdrüssig werden, dasselbe Stück mehrmals hin und her abzusuchen, besonders die mit Haidekraut, Dornen, hohem Gras oder jungem Anflug bewachsenen Plätze. Ein Hase oder Kaninchen läßt nicht selten verschiedene male bey sich vorbeugehen, ehe er aufstehet. Eben so geduldig muß man seyn, wenn man Rebhühner an einem solchen Orte bemerkt hat. Oft liegen sie, wenn sie einige male aufgejagt worden sind, so fest, daß man fast auf sie treten kann, ehe sie aufstieben. Phasane, Wachteln und Waldschneppen machen es eben so.

Zimmer muß man mit scharfem Blick sorgfältig um sich sehen, und bey keinem Strauch oder Grashaufen vorbeugehen, ohne ihn zu untersuchen;

den; doch darf man aus dem oben angegebenen Grunde nicht mit dem Laufe des Gewehres darauf schlagen. Es ist ebenfalls gut, wenn man zuweilen stehen bleibt, denn diese Unterbrechung der Bewegung bringt öfters das Wild zum Aufstehen, das außerdem liegen geblieben wäre. Der, welcher unverdrossen das Feld hin und wieder absucht, wird allezeit auch das mehreste Wild schießen; geht er aber in Gesellschaft auf die Jagd, wird er Wild finden, wo die andern vorbeystriegen, ohne etwas zu bemerken.

Sobald man abgeschossen hat, muß man den Hund an sich rufen und ihn niederlegen lassen, bis man wieder geladen hat; ohne diese Vorsicht wird man den Verdruß haben, das Wild aufstehen zu sehen, ehe man wieder geladen hat (*).

D 2

Schießt

(*) Dies leidet jedoch eine Ausnahme, wenn das Wild blos angeschossen worden ist; denn es versteht sich von selbst, daß ihm in diesem Falle der Hund nachgehen muß, um es zu fangen. Vorzüglich gehet der Hase öfters so flüchtig fort, als ob er gefehlet worden wäre, obgleich er tödtlich getroffen ist; er drückt sich dann in den nächsten Graben, Strauch ic., um zu verenden, wenn ihn anders der Hund nicht vorher schon einhollet und fängt. Sollte ihn daher auch der Hund vermissen, wird man doch allezeit wohlthun, ihn wieder aufzurufen.

Schießt man im freyem Felde; ist es von Wichtigkeit, zu sehen, wo die aufgestobenen Rebhühner einfallen. Wenn man daher eins geschossen hat, muß man nicht gleich hinzu laufen, es aufzuheben, oder es den Hund bringen lassen; sondern man verfolgt die andern mit den Augen, so weit es die Beschaffenheit der Gegend erlaubt, bis man siehet, daß sie sich setzen. Wird auch das Gesicht durch Holz und Gebüsche beschränkt, daß man nicht genau den Ort bemerken kann, wo die Hühner einfallen; kann man doch ohngefähr errathen, wo sie liegen, besonders wenn man mit dem Jagdrevier bekannt ist. Gehen endlich zwey oder mehr Schützen mit einander, giebt jeder auf die nach seiner Seite fliegenden Hühner Acht.

Diese hier in Beziehung auf das Schießen der Rebhühner gegebenen Regeln lassen sich auf die nemliche Weise bey allem Flügelwildpret anwenden.

Steht der Hase in einiger Entfernung auf, ist es ebenfalls nützlich, ihm mit den Augen zu folgen;

aufzusuchen, und man wird ihn in den meisten Fällen entweder todt oder doch in solch' einem Zustande finden, daß es nicht noch eines Schusses bedarf, um ihn zu bekommen.

Anmerk. d. Uebers.

folgen; er drückt sich bisweilen, und läßt man ihm ein wenig Zeit, kann man alsdenn sich nahe genug an ihn heran schleichen, um ihn im Sitzen zu schießen. Siehet man, daß er in einen Haue oder kleines Holz gehet, schickt man die Hunde durch denjenigen Theil desselben, wo er wahrscheinlich sitzet, und wartet dann auf der Seite, wo man glaubt, daß er herausfahren wird.

Hier wird vielleicht die Beschreibung einer besondern Art des Klopfiagens im freyen Felde manchem theiner Leser nicht unwillkommen seyn. Acht Mann gehen nemlich zusammen, von denen viere Flinten, die übrigen viere aber blos Stöcke führen, um die Gebüsch, Dornsträucher &c. damit auszuklopfen. Sie stellen sich nun in eine gerade Linie, die Treiber in die Zwischenräume der Schützen zehn bis zwölf Schritt von einander, so daß sie zusammen eine Breite von achtzig bis hundert Schritten einnehmen, und im Fortgehen einen beträchtlichen Strich Feldes absuchen, wobey die Treiber mit Schreyen &c. einen großen Lärmen machen. Wenn ein Volk Rebhühner aufstehet, und einer von der Gesellschaft schießt darnach, bleiben die übrigen stehen, bis er wieder geladen hat, indem sie zugleich genau Acht geben, wo die Hühner

hin gehen. Sondere sich ein Huhn von dem Fluge ab, wird ein Schütze nach ihm abgesendet, und die übrigen warten, bis er zurück kommt.

Bei dieser Jagd sind die Hunde fast ganz überflüssig; wenigstens darf man nur einen mitnehmen, der aber sehr gehorsam seyn oder an der Fangleine geführt werden muß — um ihn im Nothfall einem angeschossenen Hasen oder Huhn nachzuschicken. Kommt man an ein Gebüsch oder Holz, gehen die Treiber hindurch, während die Schützen es außen herum besetzen.

Diese Art Jagd ist in Italien sehr gewöhnlich — auch findet sich in Böhmen etwas Aehnliches, um die Rebhühner in den Remisen zu schießen; — und ist allerdings zerstörend; allein, sie scheint solchen Gegenden angemessen, wo das Wild nicht im Ueberflusse ist.